

Von Gunter Dimt

Bauernhaus und Denkmalpflege

"Das Bauernhaus bzw. das Gehöft als betriebliche Einheit von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden mit Mobiliar und Gerät stellt in seinen verschiedenen stammesgeschichtlich und landschaftlich bedingten Typen das breite Reservoir der bäuerlichen Kultur und Kunst dar" (1). Mit diesem Satz wird das Bauernhaus als "profanes Bau- bzw. Kunstwerk" (2) definiert, eine uns heute nahezu selbstverständliche Auffassung. Daß hier aber eine relativ junge Entwicklung vorliegt, erkennt man z.B. aus dem Vorwort zum ersten Band der österreichischen Kunsttopographie, wo der Schöpfer der modernen österreichischen Denkmalpflege, Max Dvorák, die "Denkmalpflege der technischen Errungenschaften" und der volkstümlichen Architektur ("Folkloristik") als "außerhalb der Aufgaben der Kunsttopographie liegend" bezeichnet (3).

Diese die österreichische Denkmalpflege lange beeinflussende Meinung drückt sich auch in jenen Zahlen aus, die den Denkmalbestand Österreichs im Jahre 1970 ausmachen.

So lautet z.B. die Statistik für das Bundesland Oberösterreich (auszugsweise) folgendermaßen (4):

Pfarrkirchen	393
andere Kirchen	188
Kapellen	128
Burgen und Schlösser	149
Ruinen	35
ländliche Denkmäler	25
technische Denkmäler	18

Wenn man diesen 25 "ländlichen Denkmälern" (der Begriff umfaßt Bauernhäuser, Maierhöfe, Speicher, Weinkeller, Wirtshäuser, Tanzhäuser udgl.) in Oberösterreich den für 1949 geschätzten Bestand von ca. 75 000 Bauernhäusern mit "in Bauform, Dachdeckung, Einzelheiten und

Altersstufung" (5) der Typenordnung entsprechend gegenüberstellt, wird die Notwendigkeit einer verstärkten und vor allem rasch durchzuführenden Denkmalaufnahme und Denkmalsicherung in diesem Bereich gerechtfertigt.

Diese grundsätzlichen Überlegungen und der Wunsch nach Erhaltung zumindest eines für die Hoflandschaften des Ybbstales markanten Beispiels veranlaßten im Jahre 1972 den damaligen Kulturreferenten der Gemeinde und Obmann des Musealvereines Waidhofen/Ybbs, Dr. Franz Gumpinger, für die Verwendung eines aus der sogenannten "Fassadenaktion" (6) stammenden Restbetrages zur Renovierung eines Bauernhauses einzutreten.

Nachdem die bis in das Jahr 1966 zurückreichenden Bestrebungen, den Hof "Stadl" in Windhag, einen Doppelt-Hof, im Sinne eines "Denkmalhofes" nach oberösterreichischem Muster zu erhalten, gescheitert waren, fiel nun die Wahl auf den Streckhof "Tagberg", Konradsheim 68. Dieser Hof war bereits im Jahre 1970 vom Verfasser untersucht und vermessen worden. Die während der Renovierungsarbeiten neu gewonnenen Erkenntnisse rundeten die älteren Untersuchungsergebnisse ab und brachten z.T. auch Überraschende, bislang verborgengebliebene Fakten. Eine kurze Zusammenstellung aller Analysen soll hier erstmalig zugleich als Rechenschaftsbericht für die Renovierung vorgelegt werden.

#### Die Ausgangslage

Der Hof "Tagberg" liegt in ca. 650 m Seehöhe auf dem nach Westen abfallenden Rücken des Hirschberges ("Hiasberges"). Boden, Klima und Höhenlage bestimmten von jeher die Wirtschaftsform. Das äußert sich in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Stall und Scheune (Gemischte Gras-Feldwirtschaft).

Wohnhaus, Stall und Scheune liegen hintereinander angeordnet und dem Gelände völlig angepaßt (siehe Abb. 4 )  
Ob bei einem Vorgängerbau außer dem Keller auch der Stall im Untergeschoß situiert war, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Die Lage des Kellers und die

Anlage einer Außenstiege unter dem weit ausladenden Strohdach lassen zumindest ein Übergangsstadium zu jenen Streckhof-Altformen erkennen, die im Gebiet von Maria Neustift und Ertl noch immer anzutreffen sind (7).

Bereits die im Jahre 1970 vorgenommene Untersuchung zeigte, daß der so einheitlich wirkende Baukörper ein Konglomerat aus verschiedenen Zu- und Umbauten ist. Dennoch entstand immer wieder, dem Primat der Funktion folgend, ein sinnvolles Ganzes, eine organische Einheit aus Wohn- und Wirtschaftstrakt. Der Stadel ist in seinem ursprünglichen Umfang (Barn-Tenne-Barn) durch die an der Tennsäule eingeschnittene Datierung 1849 zeitlich eindeutig fixiert.

Schwieriger ist die Einordnung des Stalles. Der große, sich im Verputz abzeichnende Bogen im Bereich der nördlichen Stalltüre, der zunächst für einen Torbogen gehalten wurde, dürfte eher ein den Türsturz überspannender Entlastungsbogen sein. Die Fensterstürze sind aus sorgfältig behauenen Kalktuffstein gearbeitet. Alles deutet darauf hin, daß der Stall in seiner jetzigen Form in der ersten Hälfte des 19. Jh. erbaut wurde.

Das Wohnhaus läßt deutlich einen Umbau erkennen: während Küche, Stube und Kammer durchwegs aus plattigem Flysch aufgemauert wurden, hat man bei der Neuanlage der Speis und des Vorhauses, also an der südlichen Außenwand, zum Teil bereits gebrannte Ziegel verwendet.

Der datierte Stubentram (1822) deutet auf diesen Umbau, bei dem wahrscheinlich eine Generalsanierung des Hauses vorgenommen wurde, hin. Auf Grund dieser Fakten und der in der Giebelwand eingebauten "Flechtwand" ("Kleesteckenwand") war der Küche- Stube- Komplex von Anfang an als älteste Bausubstanz angesehen worden.

Auch die dem Haus südlich vorgelagerte Wagenhütte (8) dürfte dem ersten Viertel des 19. Jhs. entstammen; als Indiz kann allerdings nur die noch barocke Schreibweise

